





webe fast ausschließlich aus Lyon, St. Etienne oder aus England bezogen.

Die beiden Wörder der Baronin de Valley sind eingestanden, haben ihr Verbrechen eingestanden, haben zugleich das Treiben einer weitverbreiteten Zuhälter- und Diebesbande enthüllt, der sie angehörten. Das menschliche Interesse aber verweilt noch wie vor bei der Erdroffellen und dem geheimnißvollen Umschwunge in ihren Glück- und Lebensverhältnissen.

Sie erhob das Kinn und bot mir den weißen Hals dar.

So, mein Schatz, brüllte in diesem Augenblick einer der trunkenen Mordgesellen im Nebengemach, setzt bringen wir Dir auch ein Glas, damit Du auf unser Wohl trinken kannst.

Ganz still! räumte ich ihr zu. Hastig zerschneid ich ihre Fesseln, dann schätze ich ihre Hand und rief sie mit mir zur Thür hinaus.

Das Lycaeus arbeitet schnell und sicher. Noch ehe die Sonne im Mittag stand, war doch geroubte Gold im Besitz der Lodovic Schlan's und die Leichname der Verurtheilten schaukelten im Winde an den Ästen einer Eiche.

Als Helene in Natal an Bord des europäischen Dampfers ging, da trat ich an Bord desselben plötzlich vor sie hin.

Franz! rief sie erfreut. Lieber, guter, braver Franz! damit strecke sie mir beide Hände entgegen.

Und nun beugte sie ihren herrlichen Kopf über meine plumpen, braunen Hände und schätzte laut. Es gelang mir, mich zu begingeln.

Mund gerade groß genug, um zu lächeln." Die Zeitschrift, die sie zwei Jahre später als Frau Emile Durand de Valley, geb. Gräfin Hermine von Montbel, herausgab, ist jetzt von der Presse eifrigst durchschüttelt worden; in ihr entpuppt sich die Gräfin als eine der frühesten Verfechterinnen der Frauenrechte, als eine Vorläuferin der kommenden feministes, die unlängst in Paris in der Rue Serpente tagten.

Sie sah mich mit ihren strahlenden Augen an, eine ganze Weile; dann hob sie meine harten Hände empor und drückte, ehe ich sie hindern konnte, ihre Lippen darauf.

Jetzt war's mit meiner Selbstbeherrschung vorbei. Unausfaßbar wie ein reißender Strom brachen die Empfindungen aus meines Herzens Tiefen hervor und alles kam an den Tag.

Ich schaute dem Dampf nach, so lange ich seinen schwarzen Rauch noch sehen konnte. Dann kehrte ich zum Waalflusse, zum Mondscheinamp zu rück. Harte Arbeit ist der beste Trost, den das Erben uns reinem bieten kann.

Ich habe Fräulein Helene nicht vergessen, werde sie auch nicht vergessen. Oft noch bin ich durch die Schlucht, wo die Blumen stehen, zu dem leeren Häuschen gewandert.

Ich habe Fräulein Helene nicht vergessen, werde sie auch nicht vergessen. Oft noch bin ich durch die Schlucht, wo die Blumen stehen, zu dem leeren Häuschen gewandert.

Franleln, sagte ich, ich wollte nur, ich wär ein anderer, einer von Jhesgleichen, ein Bornechmer, dann hätte ich Ihnen wohl noch besser dienen können.

Kasten ausplünderte, und schließlich, nachdem sie die Alte aufs Bett ausgestreckt, suchten sie mit vollen Taschen das Weite. Fernand Lageng kam bei der Heilung der Deute sehr schlecht weg.

Die Ausgrabungen in Pompeji werden zur Zeit im Nordosten der Stadt von fast 150 Arbeitern fortgesetzt, unter denen sich etwa 50 Knaben befinden, die in kleinen Körben den Aushub fortzuschaffen haben.

Der verstorbene Schah von Persien Nassreddin schreibt in seinen europäischen Reise-Tagebüchern, deren siebenbändige Gesamtausgabe 1874 zu Calcutta im Druck erschienen ist: Paris, 12. Juli. Heute erhielt ich einen ganz unerwarteten Besuch.

Ein eigenartiges Denkmal ziert seit einiger Zeit den an der Westküste Spaniens an der Arosa-Bay gelegenen Monte Diviera.

Ein noch unauferklärter Mord bildet zur Zeit in dem bekannten Seebade Boppot bei Danzig das allgemeine Gespräch.

Erst einiger Zeit weilt in dem Bade die Witwe des vor Kurzem in Königsberg i. Pr. verstorbenen Geheimen Justizraths Beer mit ihrem ca. 30-jährigen geisteschwachen Sohne und dessen Wärterin.

Die spanische Admiralität hat dazu noch eine Gedanktafel gestiftet, während zwei andere von einer Assurance-Compagnie und einer Schiffahrts-Gesellschaft angebracht worden sind.

Die spanische Admiralität hat dazu noch eine Gedanktafel gestiftet, während zwei andere von einer Assurance-Compagnie und einer Schiffahrts-Gesellschaft angebracht worden sind.

Die spanische Admiralität hat dazu noch eine Gedanktafel gestiftet, während zwei andere von einer Assurance-Compagnie und einer Schiffahrts-Gesellschaft angebracht worden sind.

Die spanische Admiralität hat dazu noch eine Gedanktafel gestiftet, während zwei andere von einer Assurance-Compagnie und einer Schiffahrts-Gesellschaft angebracht worden sind.

und der ganze Hals bis auf den Rückenwirbel bei dem Todten durchschnitten waren. Während man nun zuerst einen Selbstmord nach vorangegangenen Attentat auf die Wärterin annahm, haben sich inzwischen verschiedene Verdachtsmomente ergeben, welche auf einen Mord schließen lassen.

Der verstorbene Schah von Persien Nassreddin schreibt in seinen europäischen Reise-Tagebüchern, deren siebenbändige Gesamtausgabe 1874 zu Calcutta im Druck erschienen ist:

Paris, 12. Juli. Heute erhielt ich einen ganz unerwarteten Besuch. Die Juden von Paris schickten mir eine Gesandtschaft. Sie kamen, Fürbitte einzulegen für ihre Glaubensgenossen in Iran.

Ein eigenartiges Denkmal ziert seit einiger Zeit den an der Westküste Spaniens an der Arosa-Bay gelegenen Monte Diviera.

Ein noch unauferklärter Mord bildet zur Zeit in dem bekannten Seebade Boppot bei Danzig das allgemeine Gespräch.

Erst einiger Zeit weilt in dem Bade die Witwe des vor Kurzem in Königsberg i. Pr. verstorbenen Geheimen Justizraths Beer mit ihrem ca. 30-jährigen geisteschwachen Sohne und dessen Wärterin.

Die spanische Admiralität hat dazu noch eine Gedanktafel gestiftet, während zwei andere von einer Assurance-Compagnie und einer Schiffahrts-Gesellschaft angebracht worden sind.

Die spanische Admiralität hat dazu noch eine Gedanktafel gestiftet, während zwei andere von einer Assurance-Compagnie und einer Schiffahrts-Gesellschaft angebracht worden sind.

Die spanische Admiralität hat dazu noch eine Gedanktafel gestiftet, während zwei andere von einer Assurance-Compagnie und einer Schiffahrts-Gesellschaft angebracht worden sind.

Die spanische Admiralität hat dazu noch eine Gedanktafel gestiftet, während zwei andere von einer Assurance-Compagnie und einer Schiffahrts-Gesellschaft angebracht worden sind.





41.

# Manufacturwaaren-Bazar,

41. Petrikauer-Strasse 41.

## Grosser Ausverkauf

wegen Räumung des Locals!

Anfang Juli muß das Local geräumt werden, weshalb sämtliche auf Lager befindlichen Artikel zu

**außerordentlich billigen, fast**

**halben Preisen**

zum Ausverkauf gelangen.

Auf Lager befinden sich:

**!!Moderne, wollene Kleider-Stoffe!!  
Waschstoffe jeder Art, wie Cretons, Battiste, Zephir, Mouffeline, Bulgarstic.**

Ferner:

**Gardinen, Teppiche,  
Dielenläufer**

und verschiedene andere Artikel.

Die im Bazar befindliche

**Laden-Einrichtung**

ist billig abzugeben.

# Manufacturwaaren-Bazar,

41. Petrikauer-Strasse 41.

BERLINER GEWERBE-AUSSTELLUNG 1896

Mai bis October.

Deutsche Fischereiausstellung

Deutsche Kolonialausstellung

Kairo ♦ Alt-Berlin ♦ Riesenferrohr ♦ Sport-Ausstellung ♦ Alpen-Panorama ♦ Nordpol ♦ Vergnügungspark.

Geschäfts-Verlegung.

Allen meinen geschätzten Freunden und Gönnern bringe ich hiermit zur Kenntniss, daß ich mein

## Restaurant

von der Zawadzka-Strasse Nr. 6 nach dem Hause des Herrn B. Döring,

• Zawadzka-Strasse Nr. 10 •

verlegt habe und bitte, mir das bisher geschnittene Bekleidungsstück auch weiter zu bewahren.

Gleichzeitig zeige ich ergebenst an, daß meine Küche unter der Leitung eines tüchtigen Kochs steht und daß den Herren Strohwittlern die Speisen ins Haus geschickt werden.

Jeden Sonntag und Donnerstag: — „Flaki.“

Hochachtungsvoll

**A. Fröhmel.**

## L. ZONER, Graphische Etablissements.

Lithographie, Buchbinderei und Buchdruckerei,  
Petrikauer-Strasse. Haus Ende, Nr. 108.

Telephon-Anschluss: L. Zoner, Lithographie Nr. 387.

Redaction des „Lodzer Tageblatt“ und „Лодзинскій Листокъ“,

Telephon-Anschluss: L. ZONER, Redaction Nr. 362.  
Buchhandlung Nr. 362.

# Tapeten!

in größter Auswahl  
empfiehlt zu bedeutend herabgesetzten Preisen die Papier-Druckerei von

**L. Sachs.**

Als Neuheit

empfehle ganz besonders:

**Waschbare**

**Oelfarbindruck-Tapeten**

über welche eine Anzahl hervorragender Meister und Chemiker sich sehr lobend ausgesprochen hat und welche ich diese empfehlenden Gutachten.

**Petrikauer-Strasse Nr. 9,**

neben Scheibler's Neubau.

Bekanntmachung.

Restaurant zum „Lindengarten“,  
Petrikauer-Strasse Nr. 248.

## Täglich CONCERT

der Carlsbader Damen-Capelle

unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Huss.

An Wochentagen Anfang 7 Uhr Nachmittags.

An Sonn- und Feiertagen 4 Uhr Nachmittags.

N. Michel.

## Vogel- und Vogelfutter-Verkauf!!!

Erednia-Strasse Nr. 1.

im Fuß-, Galanterie- und Posamenten-Geschäft von

**Wilh. Grälich.**

Neu eingetroffen: Französische Kanarienvögel, aufsprechende Papageien, rosa und graue weiße Salon-Kolobus, liebesfähige Dompfaffen, rote Karibindale und chinesische Nachtigallen, sowie eine Collection schönster amerikanischer Salzwügel. Ferner Aquarienpflanzen, Schildkröten, Salamander und Schlangen, heilige Vogelgebauer, eine große Auswahl von Wäsclein zur Verzierdung von Aquarien und Salons, Krillippen- und Epiphyten-Geweibe für Vogelkäfige und als Zimmer-Decorations. Große Pat-Käfige, künstlich hergestellte alle Arten Vögel, Vogelfutter, Samen, Fischweizen, Amiserier, Weidwässer, Fischfutter und Fisch-Itensilien u. a. m., empfiehlt dem geehrten Publikum zum gütigen Ankauf und zeichnet  
Hochachtungsvoll

**Ernst Peschel.**

## 3 Cox Streichgarn-Spinnerei,

ein Jahr im Betriebe, zu verpachten oder unter günstigen Bedingungen zu verkaufen  
Näheres in der Exped. dies. Bl.

Special-Fabrik

## Decimal-u. Centimalwaagen

von G. Schönjan und J. Neumann,

Warschau, Chlodna-Strasse Nr. 19,

haben stets auf Lager Waagen in allen Dimensionen.

Дозволено Цензурою.

Schnelldruck von Leopold Zoner.

**Ein Zmon. Vorftehhund,**  
Pinter, kastanbraun, mit weißer Brust, auf den Ruf „Hektor“ hörend, ist aus dem Hofe, Milichstraße Nr. 23 abhanden gekommen. Der Wiederbringer erhält entsprechende Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt.

## Ein preussischer Nationalpaß

nebst russischem Wid  
(Buzs) sowie Militair-Dokumente, auf den Namen Johann Janowski sind auf der Petrikauer-Str. verloren gegangen. Der ehrliebe Finder wird gebeten, obengenannte Papiere dem Eigentümern Johann Janowski, Notarier-Gehülfe Nr. 8 Haus Cybulski, zu übergeben.

## Stellen-Gesuch!

Ein mit guten Attesten versehener, tüchtiger, ganz zuverlässiger Mann, welcher auch der russischen Sprache vollkommen mächtig ist, sucht als Portier, Aufseher oder Wächter in einer Fabrik oder im Privatkauf, Anstellung. Offerten unter „Russeler“ an die Expedition dies. Bl. erbeten.

## Przejazd-Str. 12

sind 2 Geschäftslöcher und 1 Parterre-Wohnung von 1.13. Sull zu vermieten. Näheres daselbst beim Ströz.

## Wohnungen zu vermieten.

Im Hause Polubniowastraße Nr. 28 sind verschiedene

## Wohnungen,

bestehend aus 4-7 Zimmer und Küche mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten, ebenso Parterre-Räumlichkeiten und Fronteller.

## Eine Wohnung

4 Zimmer und Küche, mit Balkon und zwei Eingängen in der II. Etage, Kamienka-Strasse Nr. 7, ab 1. Juli u. cr. zu vermieten. Näheres beim Eigentümer des Hauses Kamienkastraße Nr. 1.

## Wohnungen,

bestehend aus 2 und 3 Zimmern und Küche, Entree und Wasserleitung, sind per 1. Juli zu vermieten.  
Przejazd (Weiserhaus)-Strasse Nr. 14.

## Eine Wohnung

bestehend aus einem Laden mit zwei Zimmern und Küche (angehört zum Schankstall) ist per 1. Juli zu vermieten. Milich-Strasse Nr. 2a, vis-a-vis Wever's Fabrik. Zu erfragen Wohnung Nr. 6.

## Etke Promenaden und Grüne-Strasse

sind mehrere Läden und 2 große Fabrikhallen mit Doppellicht für Handbetrieb zu vermieten.

## Ein Laden

bestehend aus einem Zimmer, sowie einige Kelleräume sind per 1. Juli u. cr. zu vermieten. Näheres Riva-Strasse Nr. 6.

## Ein schön möblierter Salon

ist an einen anständigen Herrn per sofort zu vermieten. Petrikauer-Strasse 113, Wohnung 16.

# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May.

[1. Fortsetzung.]

Doch grade deshalb und wenn Sie, wie ich vermüthe, gezwungen sind, als Maler Ihr Brot zu verdienen, werden Sie schon oft genug den Hochmuth und die Ueberhebung der Vornehmen bitter empfunden haben."

Sie brach kurz ab; ihre Wangen glühten vor Erregung, ihre Augen leuchteten.

"Verzeihung, ich habe mich hinreißend lassen, Bemerkungen zu machen, die eigentlich für Freude kein Interesse haben können," fuhr sie fort. „Adieu, Herr Kronau; Adieu Herr ..."

„Kotthar v. Rhoden," sagte dieser ernst und lästete grüßend den Hut.

Herbert Landstron erwiderte den Gruß des Mädchens nicht, nur sah er ihr nach, bis der letzte Schimmer ihres Kleides zwischen den Büschen verschwand.

Er schrat zusammen, als sich die Hand des Freundes auf seine Schulter legte. „Wer ist das?" fragte er verwirrt.

„Du meinst das Mädchen, Herbert? Mein Scharfsinn läßt mich ihr gegenüber völlig im Stich. Ohne ihre demokratische Gesinnung würde ich glauben, sie sei eine verkleidete Prinzessin. So bin ich der Meinung, daß sie die Bergsee ist, die zuweilen in Menschengestalt erscheint und die Sterblichen ängstigt und schreckt. — Wir wollten ja aber morgen von Gasten abreißen und überlassen daher besser die Lösung dieses Räthfels anderen Leuten."

„Ich sollte jetzt reisen?" rief Graf Landstron wie aus einem Traum erwachend. „Nein, Freund, ich bleibe, bis ich Gertrud Meynert wiedergesehen habe!"

### 2. Capitel.

An der scharfen Ecke, die das Anlaufthal mit dem steilaufsteigenden Wege bildet, der von Bäckstein nach dem Nafsfelde am Fuße der Salzburger Tauern führt, steht das in seiner Anlage und Bauart völlig den landesüblichen Wohnungen gleichende und sich von ihnen nur durch die Zierlichkeit der umlaufenden geschweiften Holzgalerie unterscheidende Haus. Auch waren die Fenster viel größer als die der übrigen salzburger Dorfhäuser, die der vorüberfahrende Reisende oft glaubt mit der Hand bedecken zu können. Blumen standen auch hier in hübschen Köpfen vor allen Fenstern, ein Schmuck, der im ganzen gasteiner Gebiet kaum der ärmsten, dürftigsten Hütte fehlt und manchem verwitterten braunen Holzbau ein freundliches Ansehen giebt. Hinter dem Hause lag der reinlich gehaltene Hof, und ihn durchschreitend, gelangte man in einen sorglich gepflegten Garten, dessen herrliche Rosen vor Allem bewiesen, daß Fleiß und Ausdauer selbst dem ungünstigsten Boden dürstiges Blühen zu entlocken vermögen. Keine wellen Blätter oder Blumen wurden geduldet. Friederike Meynert, die Tante Gertruds, war in ihrem Garten ebenso peinlich wie im Hause. Sie betrachtete es als eine Erholung, des Mittags mit einer Schere bewaffnet den Garten zu durchstreifen und alle etwa well werdenden Blumen und Blätter zu entfernen. Gertrud mußte ihr dabei zur Hand gehen und einen Korb nachtragen, um die abgeschnittenen Blumen und Blätter hineinzuhun. Auch heute, es war einige Tage nach der Begegnung im Walde, trat Friederike Meynert, gefolgt von Gertrud, in den Garten. Die Tante Gertruds war eine ältere Dame. Ihr Anzug war von derselben Einfachheit wie der des jungen Mädchens. Die vor der Zeit verblühten Ähre trugen den Ausdruck höchster Intelligenz, und die durchdringenden Augen schauten klar unten der feinen Brauen hervor.

„Diese Rose ist aber doch noch so schön!" rief Gertrud aus, als eine prächtige Moostrose unter der Schere ihrer Tante fiel.

„Du brauchst mir keine Vorschriften zu machen, Du hast nur den Korb zu tragen," war die kurze Antwort.

Gertrud dachte an eine kleine Episode aus ihrer Kindheit. Auf dem Rasen am Hause standen unzählige Gänseblümchen, an denen sie ihre Freude hatte. Eines Tages ordnete die Tante an, daß der Rasen gemäht werde, und das Kind weinte bitterlich, als ihre Lieblinge unter der Sense fielen. Friederike Meynert war damals außer sich darüber. Es schien ihr ohnehin schwer genug, ihre Nichte richtig zu erziehen. Nun mußte diese auch noch gar sentimental sein.

Von diesem Tage an gab sie sich alle Mühe, das Gemüthsleben des Kindes zu ersticken, und die Folge war, daß es unterdrückt erst recht sich ausbildete und Gertrud ihrer Tante keinen Einblick in dasselbe mehr gewährte. Sie fing an, alles Schöne zu idealisieren. Aber wunderbarer Weise spielte die Liebe gar keine Rolle in ihren Phantasien. Vielleicht lag der Grund darin, daß sie keine Freundin hatte und daß sie selten Romane und Gedichte las. Sie bevölkerte die Wälder und Thäler mit Figuren ihrer Einbildung, sie lebte in Märchen und Sagen, aber der Gedanke an Liebe lag ihr ganz fern. Friederike Meynert wäre entzückt gewesen, wenn sie das gewußt hätte, und würde es ihrer Erziehungsmethode zugeschrieben haben, so aber blieb ihr das Innenleben Gertruds zum Theil, wenn nicht ganz, verschlossen. Auch sie hatte einst ihren Roman gehabt, und noch jetzt empfand sie das durchlebte Glück und Leid. Der Schmerz, der sie durchbebt hatte, sollte ihrer Nichte fern bleiben. Darum wählte sie ihren Umgang und ihre Lectüre mit Sorgfalt, und Gertrud war mit ihren neunzehn Jahren unberührt und unschuldig wie ein Kind.

Nach dem Gang durch den Garten hatte sich Gertrud mit ihrer Tante in die von dichtem Geißblatt umspinnene Laube gesetzt und ihre gewöhnliche Arbeit aufgenommen. Doch nicht lange hatte sie sich der Arbeit hingegeben, so schweiften ihre Gedanken davon ab, und die kleinen Hände, die noch eben fleißig die Nadel geführt hatten, waren lässig gefaltet auf der kunstvollen, in einen Rahmen gespannten Stickerie, die auf dem blankgeschuerten Holztische lag. Die Augen des jungen Mädchens schauten ins Weite, ohne von dem wunderbaren Bilde etwas zu sehen, das die den Horizont begrenzenden, mit ewigem Schnee bedeckten Berge hier boten.

Die Tante, die an einer ähnlichen Stickerie wie Gertrud beschäftigt war und die Träumerei ihrer Nichte wahrgenommen hatte, rief nach wenigen Sekunden mahnd: „Gertrud, woran denkst Du?"

„Daß schon ein ganzes Jahr verflossen ist, seit der Vater starb," erwiderte das Mädchen, ohne ihre Stellung zu verändern.

„Um so besser!"

„Wie, Tante?" Jetzt richtete sich Gertrud auf und sah die Sprecherin mit zürnendem Erstaunen an.

Diese hatte sich wieder über ihre Arbeit gebückt. „Ja, Gertrud, um so besser," wiederholte sie gleichmüthig ruhig, und nur ein scharfes Ohr hätte die schmerzliche Bitterkeit heraushören können, die in ihrem Tone lag. „Nur die Zeit hilft uns Leid zu überwinden, und großes Leid braucht viel Zeit. Die Menschen jammern über die Flüchtigkeit der Zeit: ich möchte ihr ein doppeltes Flügelpaar wünschen, damit sie schneller für mich verginge."

„Nun, für mich ist der Verlust meines Vaters eine solche Erinnerung," entgegnete Gertrud, und große Thränen rollten über ihre Wangen. „Seit der Vater todt ist, glaube ich oft, ich sei auch gestorben. Wie freute ich mich sonst über die Herrlichkeiten der Natur; jetzt scheint sie mir allen Glanz verloren zu haben, und so geht es

mit mir mit allem Anderen, was ich sonst liebt, mit der Musik, mit dem Lesen.

„Für Dich wird Alles noch einmal wieder anders werden, Du bist noch so jung, Gertrud,“ entgegnete deren Tante mit demselben kühlen Gleichmuth, mit dem sie bisher gesprochen hatte. „Gieb Acht, daß keine Thräne auf den Atlas fällt, der Fleck wäre nicht zu entfernen.“

Gertrud trocknete ihre Thränen und stückte gleich der Tante schweigend und eifrig fort; unter ihrer Hand entstand auf dem silbergrauen Seidenstoff ein Strauß von herrlichen dunkelblauen Genzianen.

„Der Gemeindevorsteher Billing ist dagewesen,“ bemerkte die ältere Dame nach einer längeren Pause. „Er hat mich gefragt, ob Du wirklich auf den Funderlohn verzichtest, den dieser Herr Baron v. Rhoden bei ihm zu Deiner Disposition hinterlegt hat.“

„Das ist ja langweilig,“ erwiderte das junge Mädchen mit leichtem Stirnrunzeln. „Was ich einmal gesagt habe, das gilt.“

Die Tante nickte. „Natürlich. Aber diese Leute meinen,“ und ihre Stimme nahm einen Ausdruck der Verachtung an, „ein Jeder ändere seine Ansicht so schnell, wie sie das häufig thun. Der Gemeindevorsteher fragte auch, welchen Wunsch Du bezüglich der Verwendung dieser Summe hast — sie beläuft sich auf 160 Fl. —, falls Du selbst keinen Anspruch darauf erhebst.“

„Ich will gar nichts damit zu schaffen haben,“ entgegnete Gertrud heftig. „Was geht es mich denn an, auf welche Weise der Herr Baron von Rhoden sein Geld ausgeben will! Wenn er Wohlthaten zu spenden gedenkt, braucht er mich nicht dazu. Den Gemeindevorsteher hat er ohnehin nur hergeschickt, damit wir erfahren, welchen Werth seine Briefstache hat.“

Ein beifälliges satirisches Lächeln umspielte die schmalen, aber schön geschwungenen Lippen der älteren Dame. „Du hast wahrscheinlich Recht. Ich denke ebenso und mußte vorher, daß Du so entscheidend würdest. Ich habe Herrn Billing gesagt, Herr v. Rhoden möge, wenn er sich gedrängt fühlt, der Freude über sein wiedergefundenen Eigenthum durch einen Wohlthätigkeitsact Ausdruck zu geben, ganz nach eigenem Belieben handeln. Für Dich sei mit Rückgabe der Briefstache die Sache abgethan.“

„So ist's gut, ich danke Dir, Tante.“ Das junge Mädchen schien noch etwas hinzufügen zu wollen, aber ein Blick in das spöttische Gesicht der älteren Dame ließ sie verstummen.

Da tönte die Hausglocke: wenige Augenblicke später hörte man das Geräusch von Schritten auf dem Kies, und in der nächsten Minute stand der Mann, von dem Tante und Nichte soeben geredet hatten, Baron Rhoden, mit seinem Freunde vor den beiden Frauen.

Unwillkürlich hatten diese sich erhoben: erstaunt, aber nicht erfreut, doch in ruhiger Fassung erwiderten sie den artigen Gruß der Herren.

„Verzeihung, meine Damen,“ begann Rhoden, „daß wir nicht erst um die Erlaubniß bitten ließen, in Ihrem Hause erscheinen zu dürfen, aber — gestatten Sie, daß ich offen bin —“

„Ich schätze Offenheit immer,“ bemerkte das ältere Fräulein Meynert gelassen, da der Sprecher eine kleine Pause machte.

„Wir fürchteten, diese Erlaubniß nicht zu erhalten, wenn wir erst fragten,“ fuhr Rhoden fort, „und Ihre Miene bestätigt diese Befürchtung.“

Wenn Rhoden erwartet hatte, hiermit ein kleines, liebenswürdiges Lächeln auf dem Gesicht der Damen hervorzurufen, so hatte er geirrt. Die Tante blieb ernst wie zuvor, und Gertrud hatte sich wieder niedergesetzt und stückte eifrig weiter, als wären die beiden Besucher überhaupt nicht anwesend. Fräulein Friederike Meynert widersprach nicht einmal, sondern fragte ganz unvermittelt: „Haben Sie heute schon einen weiteren Weg zurückgelegt?“

Und als Rhoden verwundert ersah, wie sie in einem Tone, ob sie mit sich erst zu Rathe gegangen und nun zu einem Entschlusse gelangt sei: „Dann muß ich Sie bitten, sich zu setzen.“

Sogleich erhob sich auch Gertrud, schob zwei Gartenstühle für die Herren zurecht und nahm dann stumm ihre Arbeit wieder auf.

Wie sonderbar dies Alles war! Rhoden warf seinem Freunde einen Blick des Erstaunens zu, aber dieser betrachtete unverwandt die kleinen Hände der jungen Stickerin, die schlanken Finger mit den rothigen Nägeln, die so flink die Nadel führten, so geschickt Blumen und Blätter auf den glühenden Stoff gezaubert hatten.

Baron Rhoden hätte angefangen, die Zurückhaltung der Damen sonst wohl sofort wieder das Haus verlassen: hier aber fühlte er sich festgehalten, sein Interesse war erregt, nicht nur durch die Schönheit Gertruds, sondern mehr noch durch die Seltsamkeit im Verhalten ihrer Tante, der jedoch eine gewisse Würde, ja selbst Eleganz nicht abzu-

sprechen war. Er mußte schon um des Freundes Willen mehr von den beiden Bewohnerinnen des einsamen Hauses zu erfahren suchen. So legte er denn mit einer Verbeugung die Hand auf die Lehne des Sessels und sagte: „Sie sind sehr freundlich, gnädige Frau, und wir nehmen gern Ihre Güte an. Erlauben Sie indeß, daß wir uns zuerst vorstellen. Meine Name ist —“

„Nicht nöthig, mein Herr,“ unterbrach ihn das ältere Fräulein Meynert. „Meine Nichte hat mir ihr kleines Gelehn von gestern mitgetheilt und ihrer Beschreibung nach wußte ich, daß Sie Herr Baron Rhoden sind, und daß Ihr Begleiter Herr Kronau ist. Und nun, bitte, was führt Sie zu uns?“

Der sonst so gewandte Weltmann war der abweisenden Sprache der Dame gegenüber fast außer Fassung gerathen. „Gnädige Frau, Ihr Fräulein Nichte —“ begann Rhoden, aber wieder wurde er unterbrochen.

„Ich bin nicht verheirathet, und dies haben Sie schon von dem Gemeindevorsteher erfahren. Warum thun Sie also, als wüßten Sie es nicht? Mich kränkt's nicht, daß ich ledig bin. Herr Billing hat Ihnen Alles gesagt, was man überhaupt in Bockstein von uns weiß: daß wir vor 15 Jahren hierhergezogen sind, daß mein Bruder, Gertruds Vater, hier als Arzt thätig gewesen und vor einem Jahre gestorben ist, daß dieses Häuschen das Doctorhäuschen heißt und uns gehört. Was wünschen Sie also noch?“

Der junge Diplomat sah Fräulein Meynert verwundert an: trotz aller äußeren Ruhe klang doch aus ihr in Tone spöttische Geiztheit. Ehe er aber etwas erwidern konnte, nahm Graf Landekron das Wort, der bis jetzt noch keine Silbe gesprochen hatte.

„Sie thun uns Unrecht, Fräulein Meynert,“ sagte er gelassen, aber mit überzeugendem Wohlwollen. „Sie denken, daß uns nur die Neugierde zu Ihnen geführt hat. Nein, mein Fräulein. Mein Freund ist durch Ihr Fräulein Nichte vor einem großen Verlust bewahrt geblieben. In der Briefstache befand sich ein Ring, ein Andenken an seine verstorbene Mutter. Den Verlust desselben hätte er nicht verschmerzt. Aus Freude darüber bot mein Freund den Funderlohn, das Fräulein wies ihn aber sogleich zurück.“

Von dem Gemeindevorsteher erfuhren wir nun, daß Fräulein Gertrud Meynert nicht nur bei ihrer Weigerung beharrt — und gestatten Sie mir hinzuzufügen, daß ich diese Weigerung begreife, da ich völlig ihre Anschauungen theile —, sondern Herr Billing sagte uns auch, daß Ihr Fräulein Nichte es ablehnt, irgend welche Verfügung über diesen Funderlohn zu treffen.“

Graf Landekron hielt ein wenig inne, als er warte er einen Einwurf, aber keine der Damen sagte ein Wort. Beide arbeiteten emsig weiter, nur die Tante warf einen prüfenden, schnellen Blick auf den Sprecher und schien von ihrer Musterung nicht unbefriedigt, wenigstens war der halb spöttische, halb verächtliche Ausdruck ihrer Miene ruhigem Ernste gewichen. Auf dem Antlitz des jungen Mannes lag so sehr der Abglanz rechtlich-strengen Denkens, mit wahrer Herzengüte verbunden, daß eine Täuschung über diesen Charakter fast unmöglich schien. Doch auch Rhoden versuchte nicht wieder, das Wort zu ergreifen. Er war nur seinerseits in die Betrachtung des wunderhohen Mädchenantlitzes versunken, und je länger er das edle Profil anfaß, desto mehr begriff er den Eindruck, den dieses seltene Geschöpf auf seinen Freund ausgeübt hatte.

So sprach denn Herbert Landekron weiter: „Wir waren über diese Ablehnung eben so erstaunt als betrübt. Weil wir uns aber gar keinen stichhaltigen Grund für dieselbe denken konnten, kamen wir zu Ihnen persönlich hierher. Mein Freund wollte Sie nochmals bitten, doch selbst über die Verwendung dieser Summe zu bestimmen.“

Bei den letzten Worten hatte sich Herbert Landekron zu Gertrud gewendet, und als sie jetzt die Augen zu ihm aufschlug, groß und leuchtend in goldigem Dunkel, da stockte ihm fast der Athem.

Ein tiefes Roth färbte die zarte Wange des jungen Mädchens, da sie jetzt dem Grafen ihre Hand entgegenstreckte, die er ehrerbietig faßte. „Sie haben gut und recht gesprochen,“ sagte Gertrud ruhig, aber man hörte doch, wie bewegt sie war. „Ich kenne eine Familie, die das Geld Ihres Freundes nothwendig braucht. Eine halbe Stunde von hier, rechts am Anlaufbach entlang, liegt die Hütte der Gruber-Roni, einer Wittwe, die sechs Kinder hat, und deren einziger Reichtum, eine Kuh, sich beim Weiden auf der Alm vor ein paar Tagen verfliegt und abgestürzt ist.“

„Bitte, bringen Sie der armen Frau den Funderlohn,“ rief Lothar v. Rhoden eifrig, im Begriff, sein Taschenbuch zu öffnen.

„Nein, ich nicht,“ wehrte Gertrud ab.

„Also ich?“ sagte Rhoden resignirt, das Portefeuille wieder einsteckend.

(Fortsetzung folgt).